





10  
Joseph II.

und

Luther.



---

Anno 1782.

Verf. Waldau  
Georg Ernst

AV.



**F**reunden und Kennern der Reformations-  
Geschichte ist bekannt, daß im Jahre 1520  
zu Anfang des Junius Luthers Verbannung zu  
Rom beschloffen, und am 15ten dieses Monaths  
die berühmte Bulle gegen ihn wirklich ausgefertigt  
worden, worinn ein und vierzig Artikel aus seinen  
Schriften als ketzisch, irrig, verführerisch, är-  
gerlich und christlichen Ohren unleidlich ausgezeich-  
net waren. \*) Kurz vorher hatte Luther eine sehr  
wichtige Schrift herausgegeben, welche alles ent-  
hielt, was er durch seine bisherigen Untersuchun-  
gen über die Entstehung, die ersten Gränzen, und  
den immer erweiterten Umfang dieser Gränzen der  
römischen Macht entdeckt hatte. Diese in der That  
sehr kühne und Kaiser Karln V. zugeeignete Schrift  
hat den Titel: Ermahnung an den christlichen  
Adel deutscher Nation von des christlichen  
Standes Besserung. \*\*) Sie verbreitete sich  
a 2 mit

\*) Diese Bulle, aus einem Original abgedruckt, steht in  
Herrn Sattlers Geschichte des Herzogth. Württemberg,  
II. Th. Beylagen n. 9. p. 216. S. auch Seckendorfs  
Hist. des Lutherthums S. 276. ff.

\*\*) Sie kam 1520. zu Ende des Junius heraus. S. Lu-  
thers Werke, Th. I. S. 288. der Jenaischen Ausgabe.  
Schon

mit ungläublicher Geschwindigkeit in ganz Deutschland, und erregte ungemeines Aufsehen und Erstaunen; der Erfolg aber bewies, daß Luther, so wenig er daran denken mochte, durch die Ausgabe dieser Schrift den klügsten Schritt gethan hatte, der sich in seiner Lage nur thun ließe. Denn kein anderes Mittel würde die Gemüther der Nation so ganz zu seinem Vortheil auf jene Verdammungsbulle vorbereitet haben, welche in eben diesem Monat zu Rom ausgefertigt wurde, und gerade nach Deutschland kam, da das Feuer, welches Luthers Ermahnung angezündet hatte, an den meisten Orten noch brannte. \*) Diese Schrift sollte nicht nur dem römischen Stolz den letzten tödlichen Stoß versetzen, sondern sie sollte vorzüglich die Deutschen zu seiner Vertheidigung auffordern, indem sie ihnen das schimpfliche Joch, das sie bisher mit unedler Feigheit getragen hatten, und die Leichtigkeit, mit der sie es abwerfen könnten, fühlbar machen sollte. Luther hatte deswegen absichtlich sein Augenmerk bloß auf die unseligen Folgen gerichtet, welche

Schon im September waren vier tausend Exemplare verschlossen. S. Lutheri Epp. Tom. I. epist. 187.

\*) Daß sie von den römischen Theologen widerlegt wurde, läßt sich leicht vermuthen. Besonders that es Thom. Murner, in einer zehn Bogen starken Schrift, von welcher G. L. Waldau in s. Nachrichten von Thom. Murners Leben und Schriften (Nürnberg, 1775. 8.) S. 85 — 95. Auszüge gegeben hat.

welche die immer steigenden und doch immer zugestandenen Anmassungen der Herrschsucht des römischen Hofes in Deutschland nach sich gezogen hatten, und nicht nur die schaamlose Unbilligkeit dieser Anmassungen in das verhassteste Licht gestellt, sondern auch jeden Beweggrund, der nur irgend auf die deutsche Nation wirken konnte, mit der äussersten Sorgfalt ausgesucht und benutzt, um seine Aufforderungen desto nachdrücklicher zu machen.

Aus dieser wichtigen Schrift Luthers soll hier ein Auszug gegeben werden, welcher jeden Leser im Zweifel lassen wird, ob er mehr über die Grösse des Geistes, der darinn herrschet, oder über die Kühnheit, welche zu ihrer Bekanntmachung gehörte, erstaunen soll. Jeder Leser wird aber auch hier viele fromme Wünsche und heroische Vorschläge finden, welche Luther zur wahren Verbesserung der christlichen Kirche gethan hat, die damals unerreichbar waren, und über dritthalb hundert Jahre es blieben; Wünsche und Vorschläge, welche nur das gegenwärtige Oberhaupt der Christenheit, Unser gloriwürdigster Kaiser JOSEPH DER ZWENTZ in Seinen Staaten auszuführen und zu erfüllen, von der Vorsehung bestimmte war, JOSEPH, der grosse Menschenbeglucker, dessen Regierung eine der merkwürdigsten Epochen in der Weltgeschichte macht, JOSEPH, der Fürst von tiefer Wissenschaft, von unüberwindlichem

a 3

Eifer

Eifer und Muth, von rastloser Thätigkeit und felsensfester Entschlossenheit, den Gott lange, bis zum höchsten Ziel der Menschentage erhalten wolle!

Luther fängt seine Schrift nach einem kurzen Eingange damit an, das Grundlose der gewöhnlichsten Ausflüchte zu zeigen, durch welche bisher der römische Hof jeden Versuch einer Verbesserung, die mit ihm vorgenommen werden sollte, vereitelt hat. „Die Romanisten — sind seine Worte — haben drey Mauern um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützt, damit sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt, weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern wiederum, die geistliche sey über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen, es gebühre die Schrift niemand auszuliegen, denn dem Pabst. Zum dritten, dräuet man ihnen mit einem Concilio, so erdichten sie, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Pabst. — Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho wurden umgeworfen, daß wir diese strohzerne und papierne Mauern auch umblasen.“

Bei der Widerlegung der ersten unter diesen Ausflüchten, legt Luther die grosse Lehre zum Grund,



Grund, daß eigentlich unter Christen kein Unterschied sey, als der von den verschiedenen Verhältnissen äußerer Aemter herrühre; und leitet daraus Folgerungen her, die damals unglaublich hart klingen mußten, aber nur desto mehr beweisen, wie weit sich damals schon die Aufklärung seiner Vorstellungen ausgebreitet haben mußte. Ueberhaupt muß es immer als das unverkennbarste Zeichen der Aufrichtigkeit, aber auch der Seelengröße Luthers angesehen werden, daß er sich niemals in seinem Leben vor irgend einer Folge fürchtete, niemals wegen irgend einer Folge bedachte, die aus einem Satze floß, den er einmal als wahr angenommen hatte.

„Alle Christen, sagt er, sind wahrhaftig geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amts halben allein. — So folgt aus diesem, daß Layen, Priester, Fürsten, Bischöfe, und wie sie sagen, geistlich und weltlich, keinen andern Unterschied im Grund wahrlich haben, denn des Amts und Werks halben, und nicht des Stands halben, denn sie sind alle einerley Stands, aber nicht einerley Werks. Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt, sind von andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sacramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das

a 3

„Schwerdt

„Schwerdt in der Hand, die Bösen damit zu strafen und die Frommen zu schützen. — Nun siehe, ob das christlich gesetzt und gesagt sey: **Weltlich Obrigkeit** sey nicht über die **Geistlichkeit**, soll sie auch nicht strafen? Das ist eben so viel gesagt: Die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge noch so grosse Noth leidet. Ist's nicht unnatürlich, geschweig unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen soll, noch seiner Noth wehren? Darum sage ich, dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen, und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frey gehen durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie tresse Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche oder Nonnen, oder was es ist.

„Es ist auch zu viel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freyheit, Leib und Güter: gerade als wären die Layen nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder gehörten nicht zur Kirche — so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben und Geist und alles haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict. \*) Warum nicht auch, wenn ein

\*) Besteht in einer völligen Untersagung alles Gottesdienstes, dergestalt, daß eine ganze Stadt, oder Land, oder Königreich, des Gebrauchs der heil. Sacramenten und gemeinsamen Uebungen, ja selbst die Todten des Begräbnisses, beraubt werden.

„ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch  
 „groß Unterscheid unter gleichen Christen, als al-  
 „lein von menschlichen Gesetzen? Es muß auch  
 „kein guter Geist seyn, der solchen Auszug (d. i.  
 „Ausnahme) erfunden, und die Sünde frey un-  
 „sträflich gemacht hat; denn so wir schuldig sind,  
 „wider den bösen Geist, seine Werke und Worte  
 „zu streiten und zu vertreiben, wie wir mögen, wie  
 „uns Christus gebeut, und seine Apostel; wie kä-  
 „men wir denn dazu, daß wir sollten still halten  
 „und schweigen, wo der Pabst oder die seinen teuse-  
 „lisch Werk oder Wort vornähmen?“

Mit eben diesen Gründen und in eben dieser  
 Sprache fährt nun Luther fort, die Nichtigkeit  
 der zwey andern Ausflüchte darzustellen, welche der  
 römische Hof bisher so treflich zu benutzen gewußt  
 hatte, um jedem Verbesserungs - Versuch auszu-  
 weichen; und jetzt erst fängt er an, die Blöße der-  
 selben im Besondern aufzudecken, indem er die  
 Bedrückungen ausführt, unter denen Deutschland  
 vorzüglich so lange mit geheimen Unwillen geseufzet  
 hattt. Mit welchem Erstaunen mußten die römi-  
 schen Höllinge Aeußerungen und Vorschläge, wie  
 die folgenden sind, lesen?

„Es ist greulich und schrecklich anzusehen,  
 „daß der Oberste in der Christenheit, der sich  
 „Christi Vicarium und Petri Nachfolger rühmet,  
 „so weltlich und prächtig aufzieht, daß ihm darinn  
 kein

„kein König und Kayser gleich kommen mag. —  
 „Sie sprechen: er sey ein Herr der Welt! Das ist  
 „erlogen, denn Christus, dessen Statthalter und  
 „Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato:  
 „Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Er ist auch  
 „nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des  
 „gekreuzigten Christi: aber nun machen sie den  
 „Pabst zum Statthalter des erhöhten Christi im  
 „Himmel; und haben etliche den Teufel so stark  
 „lassen in ihnen regieren, daß sie gehalten, der  
 „Pabst sey über die Engel im Himmel, und habe  
 „ihnen zu gebieten. „ —

„Zum andern: Wozu ist das Volk nütze in der  
 „Christenheit, das da heisset die Kardinäle? Das  
 „will ich dir sagen. Welsch- und Deutschland ha-  
 „ben viel reicher Klöster, Stifte, Lehen und Pfar-  
 „ren, die hat man nicht gewußt, bis gen Rom zu  
 „bringen, denn daß man Kardinäle macht, und  
 „denselben die Bisthum, Klöster und Prälaturen  
 „zu eigen gebe, und Gottes Dienst also zu Boden  
 „stieße. Darum sieht man jetzt, daß Welschland  
 „fast wüst ist, Klöster verstorbt, Bisthum verzehrt,  
 „Prälaturen und aller Kirche Zinnse nach Rom ge-  
 „zogen, Städte verfallen, Land und Leut verder-  
 „ben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr ge-  
 „het. Warum? Die Kardinäle müssen die Gü-  
 „ther haben. Kein Türk hätte Welschland so mö-  
 „gen verderben! Nun Welschland ausgefogen ist,  
 „kom-

„kommen sie nach Deutschland, heben sein säuber-  
 „sich an, aber sehen wir zu, Deutschland soll bald  
 „den Welfen gleich werden. — Es gehet daher:  
 „man schäumet oben ab von den Bisthumen, Klö-  
 „stern und Lehren, und weil sie noch nicht alles dür-  
 „fen gar verschwenden, wie sie den Welfen ge-  
 „than haben, brauchen sie derweil solche heilige  
 „Bescheidenheit, daß sie zehen oder zwanzig Präla-  
 „turen zusammen koppeln, und von einer jeglichen  
 „ein jährlich Stück reißen, daß doch eine Summe  
 „daraus werde. Probstey zu Würzburg giebt tau-  
 „send Gulden; die zu Bamberg auch etwas;  
 „Maynz, Trier, und der mehr, so möcht man ein  
 „tausend Gulden, oder zehn (tausend) zusam-  
 „men bringen, damit ein Kardinal sich einem rei-  
 „chen Könige gleich halte zu Rom. — Ich rath  
 „aber, daß man der Kardinal weniger mache, oder  
 „laß sie den Pabst von seinem Gut nähren. Ihr  
 „wår übrig genug an zwölf, und ein jeglicher hät-  
 „te des Jahrs tausend Gulden Einkommen. Wie  
 „kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räu-  
 „berey und Schinderey unserer Gütther von dem  
 „Pabst leiden müssen? Hat das Königreich Frank-  
 „reich sichs erwehrt, warum lassen wir Deutsche  
 „uns also äffen und narren? Es wäre alles träg-  
 „licher, wenn sie das Gut allein uns also abstöh-  
 „len: die Kirchen verwüsten sie damit und berau-  
 „ben die Schaafte Christi ihrer frommen Hirten,  
 „und

„und legen den Dienst und Wort Gottes nieder.  
 „Wenn schon kein Cardinal wäre, so würde die  
 „Kirche Gottes doch nicht versinken; so thun sie  
 „nichts, das zur Christenheit dienet, nur Geld und  
 „Hadersachen um die Bisthume und Prälaturen  
 „treiben ßsie, das auch wohl ein jeglicher Räuber  
 „thun könnte.“

Num folgt eine lange Reihe jener besondern  
 Kunstgriffe, durch welche Deutschlands Geld und  
 die Einkünfte seiner reichen Stifter nach Rom ge-  
 liefert wurden, als da sind Annaten, päpstliche  
 Monathe, Evocationen, Pallien, Coadjutorien,  
 Commenden, Incorporationen, Administrationen  
 und Reservationen, alle in einem Licht vorgestellt, in  
 welchem die Nusanwendung, welche Luther dar-  
 aus ziehen wollte, desto stärker auffallen mußte.  
 „Dieweil denn, heißt diese Nusanwendung, solch  
 „teuflich Regiment nicht allein eine öffentliche Räu-  
 „bercy und Trügercy — ist, sondern auch die  
 „Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir  
 „hier schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solchem  
 „Jammer und Zerstückung der Christenheit zu weh-  
 „ren. — Henken wir mit Recht die Diebe und  
 „köpfen die Räuber, warum sollten wir frey las-  
 „sen den römischen Geiz, der der größte Dieb  
 „und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder  
 „kommen mag; und das alles in Christus und St.  
 „Petrus heiligem Namen.) Wer kanns doch zu-  
 „leßt

„lezt leiden und schweigen? Es ist je gestohlen und  
 „geraubt fast alles, was er hat; das ist je nicht  
 „anders, welches aus allen Historien bewähret  
 „wird. Es hat je der Pabst solche grosse Gü-  
 „ter nicht erkaufft, so hats ihm Christus und  
 „St. Peter nicht aufgeerbt, so hats ihm auch  
 „niemand gegeben oder geliehen, so ist's auch  
 „nicht eressen noch erjähret.“ Sag du mir,  
 woher mag ers haben? —

Nach dieser Rußanwendung machen dann  
 wirkliche Verbesserungsvorschläge den Beschluß.  
 Zu allererst sollten alle Annaten auf der Stelle ab-  
 gethan werden, weil der Pabst das Pact gebro-  
 chen, und dadurch das Recht dazu verloren ha-  
 be. Dann sollte ferner kein Lehen mehr nach Rom  
 gezogen, und keins mehr daselbst erlangt, sondern  
 den Ordinarien in Deutschland ihr Recht wieder  
 gestattet werden, die Lehen zu besetzen. „Und wo  
 „ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein  
 „ernster Befehl geschehe, abzustehen, oder in den  
 „Rhein und das nächste Wasser zu springen, und  
 „den römischen Bann mit Siegel und Briefen  
 „zum kalten Bade führen: so würden sie zu Rom  
 „merken, daß die Deutschen nicht immer toll und  
 „voll seyn, sondern auch einmal vernünftig und  
 „Christen worden wären.“ Eben so wenig sollten  
 in Zukunft Pallien, oder irgend eine andere Be-  
 stättigung einer geistlichen Würde aus Rom geholt,  
 noch

noch weniger weltliche Sachen dahin gezogen, sondern auch die Sachen, welche Lehnen und Pfründen betreffen, vor deutschen Bischöfen, oder vor einem zu errichtenden Consistorio des Primaten in Deutschland verhandelt werden. Keine Reservatio sollte mehr gelten, kein Lehnen unter irgend einem Vorwand mehr in Rom behaftet werden, und wo sie denn mit dem Bann kommen wollten, sollte man diesen eben so verachten, als wenn ein Dieb jemand in Bann thun wollte, der ihn nicht wollte stehen lassen. Auf ewig abgethan sollten seyn alle reservirte Fälle, aufgehoben die schweren Eide, welche die Bischöfe dem Pabst zu thun gezwungen werden, das Recht der Investitur dem Kaiser wiedergegeben, und die ganze angemaste Gewalt des Pabsts über den Kaiser vernichtet werden. „Ists nicht lächerlich, daß der Pabst sich rühmt in seinem Decretal, Pastoralis genannt: „er sey des Kaiserthums ordentlicher Erbe, so es „ledig würde? Mich verdreuzt, daß wir solche „unverschämte, grobe Lügen müssen lesen im geistlichen Recht, welcher Art auch die unerhörte Lüge „de donatione Constantini. — Die schändliche Ceremonie des Fußküssens, die hoffärtige und ärgerliche Pracht des päpstlichen Hofes, kommen nun wieder an die Reihe; und von dieser kommt Luther auf die Wallfahrten nach Rom, die er abgethan wissen will.

„Aber



„Aber nun, ruft er weiter aus, kommen wir  
 „auf den grossen Haufen, die da viel geloben, und  
 „wenig halten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich  
 „meyn es warlich gut. Es ist die bittere und süsse  
 „Wahrheit, und ist: daß man nicht mehr Bettel-  
 „klöster bauen lasse. Hilf Gott, ihr ist schon zu  
 „viel; ja wollt Gott, sie wären alle abe, oder je auf  
 „zween oder drey Orden gehauft. Es hat nichts  
 „gutes geschast, es thut auch nimmermehr gut,  
 „irre laufen auf dem Land. Darum ist mein Rath,  
 „man schlag zehen, oder wie viel ihr noth ist, auf  
 „einen Haufen, und mach eines daraus, das gnug-  
 „sam versorgt, nicht betteln dürfe.“ — Luther  
 verlangte ferner, daß allen Mönchen das Predigen  
 und Beicht hören verboten würde, so lange sie nicht  
 von den Bischöfen oder Gemeinden ausdrücklich  
 dazu berufen wären, daß alle verschiedene Secten  
 Eines Ordens aufgehoben würden, daß dem Pabst  
 verboten werden sollte, mehr solcher Orden einzu-  
 setzen oder zu bestättigen, ja befohlen werden sollte,  
 etliche aufzuheben und abzuthun, und daß vor-  
 züglich alle Klöster wieder in ihre ursprüngliche Ver-  
 fassung gebracht, die Gelübde, welche aus jedem  
 Kloster ein ewiges Gefängniß machten, aufgehoben,  
 und jedem ihrer Bewohner die Freiheit gestattet  
 werden sollte, auszutreten oder zu bleiben, wie er  
 es für gut fände. Hiervon war der Uebergang zu  
 dem für die Geistlichen so äusserst drückenden Verbot  
 der

der Ehe natürlich; und überdieß eiferte Luther zum erstenmale, und schon zum erstenmale mit einer Wärme, die nur aus dem Bewußtseyn entspringen konnte, daß er die Rechte der Menschheit zu vertheidigen habe. \*) — — Hierauf beweist er noch, daß der Pabst nicht Macht habe, den Ehestand zu verbieten, und geht dann zu einigen in der Kloster-Disciplin herrschenden Mißbräuchen fort, will alle Seelenmessen und Vigilien abgethan haben, weil sie nur auf Geld und Fressen und Saufen gerichtet seyn — alle Heiligen- und Seyertage gar abgethan oder auf den Sonntag verlegt, und dieß allein beybehalten haben, weil sie den gemeinen Mann an seiner Arbeit hindern und ihn noch überdis zum Verschwender machen; will, daß Eine Person nicht mehr als Eine Pfründe besitzen können; daß alle Bruderschaften, Ablass, Butterbriefe, Messbriefe, Dispensationen, und was dem Ding gleich ist, nur gleich erkauft und umbracht, aber zuvor alle päbstliche Gesandtschaften mit allem, was sie zu verkaufen haben, aus Deutschland gejagt werden. Die Betrachtung des Unheils, welches

\*) Laut öffentlicher Nachrichten sind dem Pabst erst neuerlich Vorschläge wegen der Verheyrathung seiner Geistlichen, aber wie es scheint, ohne Wirkung gethan worden. Wer weiß, was Joseph, der Menschenbeglucker, in Seinen Staaten etwa noch befiehlt oder zuläßt?

welches diese letzte in Deutschland durch den schändlichen Handel mit Dispensationen jeder Art, durch Zerreiſſung der stärksten gesellschaftlichen Bande, durch Entkräftung der heiligsten Eidschwüre und Aufhebung der feyerlichsten Gelübde angerichtet hatten, reißt bey dieser Stelle Luthers Eifer über alle Schranken hinaus. Aus jedem Worte spricht der Feuergeist eines Elias: aber desto gemäßigter, wenigstens vergleichungsweise sind die Vorschläge, die er wegen der Vereinigung mit den Böhmen oder Hufiten thut, und die Sprache, in welcher er sie vorträgt. — Desto härter klingen die Vorstellungen, die er hierauf zu Verbesserung der Universitäten thut. Sein lange genährter Unwille über tausend Fehler der ersten Einrichtung dieser Anstalten, und über eben so viel allmählich hinzu gekommene Mißbräuche, die ihm selbst so viel Verdruß gemacht hatten und noch machten, brach bey dieser Gelegenheit mit Ungestüm los; und auf wen anders konnte er wohl zuerst zuströmen, als auf den guten Aristoteles, den er so herzlich haßte, als er kaum in der Folge den Pabst haſſen konnte? —

Allgemeine und zum Theil vortrefliche Vorschläge zu Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens überhaupt, und zu Abstellung einiger politischen Verderbniſſe, welche Deutschland den größten Schaden zufügten, füllen den übrigen Theil dieser Schrift aus. „Vor allen Dingen, sagt er, sollte

b

„in

„in den hohen und niedern Schulen die fürnehmst  
 „lection seyn die heilige Schrift, und den jungen  
 „Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine  
 „jegliche Stadt hätt auch eine Mägdeinschule, da-  
 „rinn des Tags die Mägdelein eine Stund das Evan-  
 „gelium deutsch höreten. Fürwahr, die Schulen,  
 „Mann- und Frauen-Klöster sind vor Zeiten drauf  
 „angefangen, gar aus löblicher christlicher Mei-  
 „nung — da wurden heilige Jungfrauen und  
 „Märtyrer, und stund ganz wohl in der Christen-  
 „heit. Aber nun ist nicht mehr denn beten und sin-  
 „gen daraus worden. Sollte nicht billig ein jeg-  
 „licher Christenmensch in seinen neun oder zehn  
 „Jahren wissen das ganze heilige Evangelium?  
 „lehret doch eine Spinnerin und Nähterin ihre  
 „Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren:  
 „Aber nun wissen das Evangelium auch die grossen  
 „gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

„D wie ungleich fahren wir mit dem armen  
 „jungen Haufen, der uns befohlen ist, zu regieren  
 „und zu unterweisen, und schwere Rechnung da-  
 „für muß gegeben werden, daß wir ihm das Wort  
 „Gottes nicht fürlegen. — Wir sehen den elen-  
 „den Jammer nicht, wie das junge Volk mitten  
 „in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich  
 „verdirbt, Gebrechens halben des Evangelii, das  
 „man mit ihnen immer treiben und üben sollte. —  
 „Wir sollten auch auf die hohen Schulen nicht  
 „schicken

„Schicken jedermann, wie jetzt geschieht, da  
 „man nur fragt nach der Menge, sondern allein  
 „die geschicktesten, in den kleinen Schulen  
 „zuvor wohl erzogen und unterwiesen, dar-  
 „über ein Fürst oder Rath einer Stadt sollte  
 „Acht haben.“ —

Hierauf folgen Erinnerungen wegen einiger  
 politischen Verderbnisse, welche Deutschland den  
 größten Schaden zufügten; und diese Erinnerun-  
 gen schliessen sich endlich mit Aeußerungen der  
 edelsten Freymüthigkeit, welche dem ganzen Volk  
 der Deutschen Ehre macht, an dessen Adel sie ge-  
 richtet waren, aber auch mit Aeußerungen der käl-  
 testen Verachtung jeder Gefahr, welche die zu  
 laut und zu stark gesagte Wahrheit dem Verfasser  
 zuziehen könnte. „Ich achte wohl, sagt Luther,  
 „daß ich hoch gesungen habe, viel Dings sürge-  
 „bracht, das unmöglich wird angesehen, viele  
 „Stücke zu scharf angegriffen: wie soll ich ihm  
 „aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Es  
 „ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn  
 „Gott. Man wird mir je nicht mehr als das Le-  
 „ben nehmen können. Ich habe vielmal Fried  
 „angeboren meinen Widersachern; aber, als ich  
 „sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das  
 „Maul immer weiter aufzuthun. — Wohlan, ich  
 „weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen:  
 „jucket sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen,  
 b 2 und

„und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst  
 „mich wohl, liebes Rom, was ich meine!„ —

Solche Aeußerungen that Luther, der  
 Mönch, der durch seine Gaben, Verdienste und  
 Handlungen die Welt erschütterte. Jeder Ver-  
 ständige muß die durch seine von dem Höchsten un-  
 terstützte Bemühungen veranlaßte Kirchenverbesse-  
 rung für die größte und wunderbarste Revolution  
 erkennen, die seit den Zeiten Christi und der Apo-  
 stel vorgefallen. — Aber ist es die neuere Kirchen-  
 und Religionsverbesserung weniger, die Joseph  
 der Grosse in Seinen weitläufigen Staaten mit  
 tief gehenden Einsichten, mit einem Muth, der  
 seines gleichen nicht hat, und mit einer Geschwin-  
 digkeit ohne Beyspiel, veranstaltet?

Ganz Europa richtet seinen Blick auf die  
 Staaten dieses Monarchen, der einen genau über-  
 dachten, durch gesammelte Beobachtungen bestät-  
 tigten, durch, wer weiß wie viel Jahre, ge-  
 reiften Plan, zur Wohlfahrt seiner Unterthanen  
 mit Entschlossenheit auszuführen den Anfang ge-  
 macht hat. Schon das erste Jahr Seiner Regie-  
 rung ist bereits an merkwürdigen Gesetzen fruchtba-  
 rer, als ganze Lebenszeiten in der Geschichte auch  
 nicht unberühmter Regenten. Ich rede jetzt nicht  
 davon, daß Er der Feder und Presse die Freyheit  
 gegeben, daß Er Seinem freyen Volke das freye  
 Recht der Vorstellung eingeräumt, daß Er den  
 . greu



fünf Monaten vom 12ten Januar an, nach deren Verlauf die Klöster geräumt seyn müssen, haben sie einen festen Entschluß ihrer künftigen Bestimmungen zu fassen. Was sich jedes Mitglied dieser aufgehobenen Ordensleute für eine Lebensart wählen wolle, darüber giebt der 6te Artikel der Kaiserl. Verordnung folgende Auskunft:

„Jede in ihren Zellen befindliche Effekten, als Bücher, Bild, Mobilien, u. s. w. werden ihnen auf immer gelassen. Ihnen ist zu bedenken:

a) Daß die, welche die Profession noch nicht abgelegt haben, nach Erhaltung der Summe von 450 Rthlr. ein für allemal binnen vier Wochen das Kloster verlassen sollen; wobey sie aber ihr annoch habendes Eigenthum, und was sie in das Kloster mitgebracht haben, mitnehmen können.

b) Bleibe es allen Priestern oder in höhern Würden stehenden Geistlichen sowohl, als Klosterfrauen, frey, sich ausser den K. K. Staaten in fremde Klöster ihres Ordens zu begeben, wozu sie mit einem Paß und einem der Entfernung angemessenen Reisegeld versehen werden; jedoch ohne weitere Pension.

c) Welche in einen andern Orden übertreten wollen, denen wird ein jährlicher Beytrag von 150 Gulden gegeben; wenn sie aber barmherzige Brüder



Brüder oder Piaristen würden, so solle jedem 300 Gulden, und den Weibern, die Elisabethinerinnen würden, 500 Gulden ex Camerali jährlich geleistet werden.

d) Diejenigen, welche in den weltgeistlichen Stand übertreten, sollen jährlich 300 Gulden haben, bis sie mit Beneficien versorgt sind. Ein Abt der Carthäuser jährlich 800, bis zur Versorgung mit einer Pfründe. Die etwan erforderliche Auflösung der Ordensgelübde für beyderley Geschlecht gehört für die ihnen sonst vorgesezte Obrigkeit.

e) Es stehet jedem Mitglied der aufgehobnen Männerorden frey, in andern Klöstern, (wohin das ihnen zugetheilte Pensionsquantum gezahlt werden soll) nach ihren Ordensregeln ferner zu leben.

f) Alte und Kranke können auch verbleiben, oder man wird sie aufs anständigste versorgen.

g) Von weiblichen Klöstern aber können Professen, die nicht in andere Ordensklöster übergehen, zwar in einem ihnen anzuweisenden Kloster beysammen bleiben, jedoch ihnen von der Landesstelle und dem Ordinario einverständlich eine Lebensordnung in geist- und weltlichen Dingen vorgeschrieben, auch geistliche Vorgesetzte, so wie auch denen in männlichen Klöstern bleibenden Alten und Kranken, der die Aufsicht führet, zugegeben

werden; ein solcher Oberer erhält jährlich 600 Gulden.

h) Von den Eremiten sind Verzeichnisse einzulangen, damit sie als Kirchenbediente, Messner u. s. w. angestellt werden, oder nach ihrem Alter und Bedürfnissen verpflegt werden können.

Von den eingezogenen Kloster Gütern macht Joseph, der wahre Landesvater, die heilsamste Anwendung. Es sollen jedem Regimente 2000 Gulden zur Erziehung der Soldatenkinder angewiesen; es soll in jedem Dorfe eine Schule gestiftet werden, der Schulmeister in derselben soll eine besondere, von dem Kirchendienst getrennete Person seyn. Er soll nebst freyer Wohnung, Garten und Feuerung, jährlich 300 Gulden Besoldung haben, wofür er verpflichtet seyn soll, alle Kinder des Dorfs unentgeltlich zu unterrichten. Ferner sollen von den Kloster Gütern Waisenhäuser auf dem platten Lande angelegt werden. Mit diesen Waisenhäusern soll eine Landwirthschaft verknüpft seyn, damit die Kinder dieselbe erlernen, und in dem Bauernstande bleiben können.

Joseph vindicirt die Gerechtsame der Kronen wider die Vergewaltigungen, die sich der römische Hof wider sie erlaubte, und beweiset sich dadurch  
als

als Schutzherr der Kirche. \*) Er hat den Bischöfen Seiner Reiche die volle Thätigkeit ihrer Würde wieder gegeben, diejenigen Rechte wieder verschafft, deren übersehene Veräußerung ihres anvertraueten Amtes ihnen so vielfältige Hindernisse gelegt hat. In der Hierarchie herrscht künftig eben die Unterordnung, wie in der bürgerlichen Verwaltung; keine Ausnahme von der Gerichtsbarkeit des Bischofs. Der Diöcesan wendet sich auch um Befriedigungsgesuche, die einst dem Reichthume gleichsam ausschliessend vorbehalten waren, an den, der nach

b 5

der

\*) Kaiser Constantin der Große sagte zu den Bischöfen: Ihr seyd Aufseher in den innerlichen, ich aber bin ein von Gott bestellter Aufseher in den äußerlichen Angelegenheiten der Kirche. Euseb. de vita Constant. M. L. IV. C. 24. Diese Aeußerung darf man nicht dahin deuten, als ob dieser Kaiser die Religion nicht selbst mit untersucht hätte: denn er saß mitten unter denen versammelten Bischöfen, er nahm Theil an der Beurtheilung aller vorkommenden Sachen, und war, was die Religion betraf, ein Aufseher über alle seine Unterthanen, als ein allgemeiner Bischof. Euseb. l. c. und libr. I. C. 44. So schrieb auch Kaiser Leo Isauricus noch No. 730. an Pabst Gregor den II. Ich bin Kaiser und Pontifex, oder Aufseher über kirchliche Angelegenheiten; und dieser Pabst schrieb wieder an ihn: Hortamur te, ut sis *ἐπιτοπικὸς καὶ βασιλεὺς*, pontifex et imperator, prout ante scripsisti. Harduini Conc. T. IV. col. 17.

der Ordnung Gottes und der Natur der Verfassung,  
die ihm beschiedene Verhör ist.

Dies Unternehmen gegen eine in der Finsterniß  
verflossener Zeiten angemessenes Ansehen des Vati-  
kans, und die Gefälle der Datarie, würde einst  
das Reich mit dem Priesterthum entzweyhet, Staa-  
ten bluten gemacht, ganz Europa über- und umge-  
stürzt haben. Aber Rom, heut zu Tage weniger,  
als damals, herrschbegierig, und über die Rechte  
der Kronen mehr aufgeklärt, giebt dem Verlangen  
eines Fürsten geschmeidig nach, der es eingesehen  
hat, wie sehr die Nationalkirchen darunter leiden,  
wenn die Verwaltung derselben zum Theile von  
ferne geschehen, wenn die Entscheidung einzelner  
Fälle immer von einigen hundert Meilen her erwar-  
tet werden müßte.

Eine gleiche Lenksamkeit läßt der päpstliche  
Hof blicken, da die Abhängigkeit der Ordens-  
Leute von ausländischen Obrigkeiten aufgehoben und  
durch diesen Anfang die wichtige Verbesserung an-  
gekündigt wird, welche der einstimmige Wunsch des  
Staatsmannes und Religionseiferers bey der Klasse  
der Klerisey herbeyrufft, die der Strom der Zeit und  
des allgemeinen Verderbens von der Vortreflichkeit  
ihres ursprünglichen Rufs so weit abgeführt hat.  
Pius ist überzeugt, daß der Schutzherr der Kirche  
nicht

nicht Willens ist, ihren Rechten Eingrif zu thun; die Billigkeit Josephs beruhigt ihn; aber die Entschlossenheit Desselben hält ihn in Ehrfurcht.

Joseph, ein Verehrer des Evangeliums, verbannet den schädlichen Religionshaß. Alle Menschen sind Seine Brüder. Er befiehlt dem Priesterneid zu schweigen, und gebietet das erste Geseß — die Religionsverträglichkeit, die göttliche Duldung. Er verlangt in Seinen Staaten in öffentlichen Bedienungen, in der Innigkeit Seines Zutrauens keine Heuchler; er verlangt gute Bürger, und hält sich überzeugt, daß man ein solcher seyn könne, auch wenn man in Glaubenssätzen anders Sinnes ist, als die Kirchenversammlung zu Trident, auch wenn man den Gottesdienst in der Muttersprache hält. Durch Aufhebung der sogenannten Religionspatente, durch Aufhebung der vielmal bedrückenden, wenigstens immer erniedrigenden Ausschließungen fremder Religionsgenossen, hat er dem Staate tausend Talente brauchbar gemacht, die vorhin für denselben verlohren waren. So hat Er unzählbaren Menschen ein Vaterland, dem Vaterlande Bürger gegeben; so hat Er auf einmal aus zweideutigen Insassen sich getreue Unterthanen versichert, die der Unterschied der Meinungen nun nicht weiter trennt, da sie durch das Band gemeinschaft-

schäftlicher Rechte und Vortheile unter sich vereinbaret sind.

Dieses Duldungsgesetz ist durch den allgemeinen Zuruf der dankenden Menschheit gefeyert worden, und wird von verschiedenen Bischöfen empfohlen, und in ihren Diöcesen ausgeübt. Der Staat wird die Wohlthätigkeit desselben je mehr und mehr in einer unabsehbaren Reihe daraus keimender Vortheile empfinden; und es ist für die Fortschreitung der Aufklärung keiner der wichtigsten, daß dadurch schon jetzt den Wörtern: Unglauben, Freydenkerey, Ketzererey, ihre uneingeschränkte willkührliche Bedeutung benommen worden. Künftig darf der Mann von Wissenschaft diese verhaßte Namen nicht mehr fürchten. Er erfülle die Pflichten des Bürgers, die Pflichten seines Amtes mit Rechtschaffenheit, mit Eifer! und es ist ihm erlaubt, die kleinen zufälligen Frömmigkeitsübungen von dem Wesentlichen der Religion zu sondern; erlaubt, die heilige Fabellehre mit der bewährten Offenbarung nicht zu vermengen; erlaubt, zwischen der legende und der heil. Schrift zu unterscheiden, und für die Wunder Jesu mehr, als für die, die Ribadencira und die Verfasser der Actorum SS. erzählen, Ehrerbietung und Glauben zu zeigen; erlaubt, unangefochten sich in Kenntnissen auszuzeichnen, und von dem Werkmeister der Natur und  
ber

der Weisheit seiner Einrichtung erhabnere Begriffe zu haben, als der einfältige Mönch und der dumme Pöbel. —

Noch etwas. **Luther**, erhaben über die Herrschaft der gemeinen Meinungen, über Aufsehen, Gefahr, und über alles, was die ordentlichen Seelen zurückhält, die gewöhnliche Bahn zu verlassen; hatte kaum den erstaunlich grossen Umfang dessen, was für ihn zu thun war, übersehen, als ers wagte, den Anfang davon zu machen: und er glaubte, nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig war. — Was der preiswürdigste Kaiser unternimmt, das unternimmt Er mit edler Entschlossenheit, davon will Er auch gleich die Wirkung empfinden. Il fait vouloir, möchte ich mit dem Franzosen sagen; oder, das Wort unmöglich steht nicht in Seinem Wörterbuch. Da Ihm Unmöglichkeitsvorstellungen gemacht wurden, gab Er zur Antwort: „Als ich den Prater und den Augarten einrichtete, und die Alleen um die Stadt pflanzen ließ, so nahm ich zum nöthigen Versetzen nicht junge Sprossen, die erst der Nachwelt dienen mögen; nein, ich wählte gleich Bäume, unter deren Schatten ich und mein Mitmensch Vergnügen und Vortheil finden können.“ Ich (der Kaiser) und mein Mitmensch. — O möchten doch alle  
kleine

kleine Großherren, die das Gefühl des bessern  
Blutes so oft anwandelt, an die Worte ge-  
denken, mit welchen der Erste unter den Fürsten  
der Welt die Menschheit adelte: Ich und mein  
Mittensch! — —

### Josephs Gang.

Zu lebhaft scheint dem besten Patrioten,  
Was Joseph zur Verbefrung thut:  
Sie fürchten Roms gestählte Boten —  
Des blut'gen Fanatismus Wuth.  
„Ganz langsam — Eines nach dem Andern,“  
So ließen sie  
Durchs weite Reich die Heilgebote wandern,  
Und rennten nie.  
Was diese Herren nun so meynen,  
Will mir und Andern anders scheinen.  
Faul und trübe, gleich den Teichen,  
Werden Flüsse, die nur schleichen.  
Träg sind Josephs Schritte nit;  
Fest tritt Er auf, wohin Er tritt.  
Sein Geist, erhaben, stark und groß,  
Wirkt, so wie Gott, auf einen Stoß.

Er



Er duldet, fördert, pflegt und liebt,  
 Wem Gott das Recht der Menschheit giebt.  
 Wer immer über Drückung weint,  
 Wem immer Gottes Sonne scheint,  
 Dem legt Er, Vorurtheile frey,  
 Der Menschheit heilige Rechte bey.  
 Was der Katheder Ketzer nennt,  
 Und, seinem Ausspruch nach, bald in der Hölle  
 brennt,

Das läßt doch Joseph hier auf Erden  
 Froh seines kurzen Lebens werden,  
 Und frey von Furcht, und frey von Wahn,  
 Sieht alle Er als Kinder an.

Dieß — dieses nenn ich Toleranz:  
 Was Joseph thut, das thut Er ganz.





78 L 1695

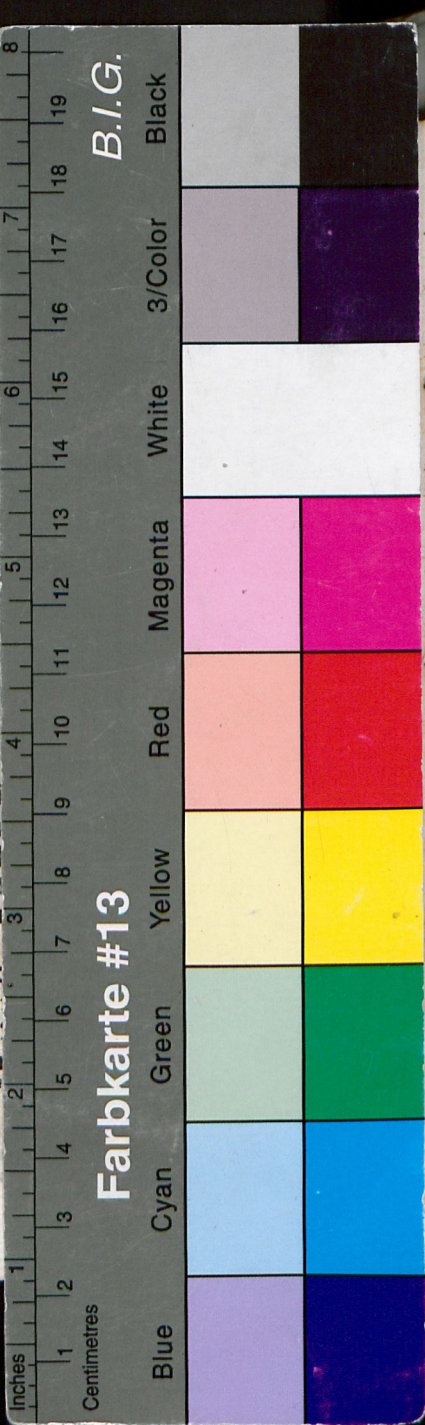
ULB Halle 3  
003 613 186



Sl.  
f







10

Joseph II.  
und  
Luther.



Anno 1782.

